

Mathis Pfäffli

Spline

17. April–16. Mai 2026

Eröffnung 16. April, 18–20 Uhr

Der Ausdruck Spline stammt aus der digitalen Welt: Eine Spline-Kurve ist eine glatte Linie, die durch Ankerpunkte gesteuert wird. Mit dem Spline-Werkzeug lassen sich sanfte Rundungen erzeugen, widerstands- und reibungslos. Die *Spline*, die sich hier durchzieht, ist nicht immateriell und weich, sondern eine harte räumliche Setzung, die physische Aspekte von Struktur und Spannung aufwirft. Indem sie die gesamte Etage durchquert, erscheint die *Spline* wie ein Fragment eines Netzwerks, das über die Mauern hinausreicht: „Auer & Co. Aktiengesellschaft, Bedarfsartikel für Chemie u. Pharmacie. Glashütten-Produkte“ steht noch immer an der Aussenfassade des 1903 errichteten Gebäudes.

Spline führt uns in Mathis Pfäfflis Atelier. Hier wird deutlich, welches Sammelsurium aus Ausrangiertem, Gefundenem, unter anderem Glashütten-Materialien – etwa Ampullen, Messzylinder oder Glasröhren – Bauteile von Pfäfflis Werken sind. Mit den materiellen Spuren vergangener Ökonomien konstruiert er eine nicht alltägliche, aber stimmige formale Sprache: Elemente greifen ineinander, werden aufeinander gesteckt, ziehen sich magnetisch an, werden zu neuen Apparaturen ohne Funktion. Wenn er erklärt, wie diese verbindenden Gesten entstehen, benutzt Pfäffli oft lautmalerische Ausdrücke: pffffffh, wrrrrrumm, krrriiiii, fffffffss. Das sind die Geräusche von Krafteinwirkungen wie Magnetismus oder Beschleunigung, und sie beschreiben auch, was passiert: eine unmittelbare Annäherung, die vielleicht auch zeigt, weshalb die Skulpturen sich so logisch anfühlen: Sie scheinen sich durch die Eigenschaften ihrer Materialien selbst komponiert zu haben. Die einzelnen Teile werden nach ästhetischen und materialinhärenten Qualitäten ausgewählt und dort zusammengefügt, wo sie sich physisch ergänzen. Das ist intuitive und von einem Formbewusstsein geleitete künstlerische Arbeit.

Spline (2026) gliedert den Ausstellungsraum. Sie ist versetzt mit skulpturalen Elementen, die sich wie Antennen in unterschiedliche Richtungen strecken. Am Drahtseil verteilte rote und schwarze Kugeln erinnern mich an die hoch über dem Boden schwebenden Flugwarnkörper von Hochspannungsleitungen. Auch die Skulpturen *Wanzen* (2025/2026) schaffen in ihren Kompositionen aus Linsen, Kugeln und Rotatoren auf einer Sichtebeine ein eigenes Netzwerk von Achsen und Verbindungen. Im Atelier hängen in strengem Takt Zeichnungen der Serie *Kopfweh* (2025/2026). In den Bleistiftlinien tauchen Pläne, Schemata und Möglichkeiten auf, innerhalb des prototypischen Profils eines menschlichen Kopfes. Die Grauzonen von Ausradierungen und die eingesetzten Schablonen machen in der Serie die Logik von Entwürfen erkennbar.

Alle Werke nehmen direkte Bezüge zu Systemen und Netzwerken, technischen Schaltern, Verteilern und Leitungen, Signalen und Steuerungen auf: Teile von Infrastrukturen, die gewöhnlich zuverlässig

Sihlquai 133
8005 Zürich

im Hintergrund arbeiten und unser Leben strukturieren, ohne Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Zum Wesen des Netzwerks gehört es, dass wir es nie als Ganzes erleben, sondern nur in Ausschnitten: im Summen des Transformators hinter dem Zaun, in Sicherungskästen, beim jährlichen Ablesen des Stromzählers, in Kameras im öffentlichen Raum. Als Totalität entzieht es sich unserer Wahrnehmung und zeigt sich bloss in Ausstülpungen, Knotenpunkten, Übergängen und Übersetzungen.

Folge ich diesem Gedanken, werden in den Arbeiten von Pfäffli die Fragmente, Teile und Einzelelemente nicht nur als Überreste einer vergangenen industriellen Zeit oder eines disparaten Ganzen lesbar, sondern als konkrete Form, wiederum zerlegt in ihre einzelnen Bestandteile. Gerade darin eröffnet sich eine politische Dimension, denn Infrastruktur ist nicht neutral: Sie regelt Zugänge zu Energie, Mobilität, Kommunikation oder Sicherheit und organisiert damit die Bedingungen des Alltags. Die künstlerische Übersetzung zeigt die Gemachtheit solcher Systeme, und was uns selbstverständlich erscheint, erkennen wir als konstruiert, historisch entstanden und damit prinzipiell veränderbar.

– Julia Künzi